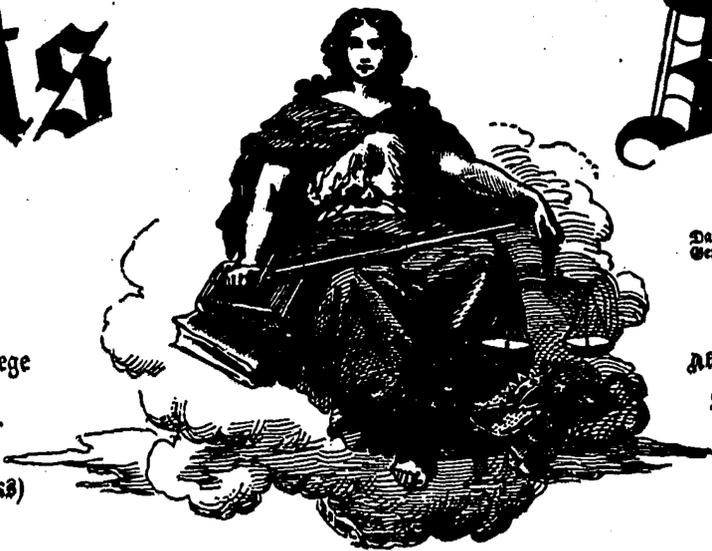


Gerichts



Zeitung.

Zeitschrift

Criminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege des In- und Auslandes, verbunden mit politischer Landeskunde und einem Feuilleton.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens) je 1-2 Bogen Groß.

Verantwortlicher Redacteur: G. Suterhock in Berlin.

Donnerstag, den 23. September.

Das Gesetz unsere Kraft, Gerechtigkeit unser Ziel.

Abonnement: Im Deutschen Reich und in Oesterreich vierteljährlich 2 M. 50 Pf. (25 Sgr.) In Berlin einschließlich vierteljährlich 2 M. 40 Pf. (24 Sgr.) Bringerlohn monatlich . . . 80 Pf. (8 Sgr.)

Inserate: die viergespaltene Petitzeile 35 Pf. (3 1/2 Sgr.) die ganze Seite 210 M. (70 Thlr.)

Verlag und Expedition: Gustav Behrend (Hermann Förstner) W. Charlottenstraße 27.

Die geehrten auswärtigen Leser unserer Zeitung bitten wir, das Abonnement für das IV. Quartal 1875 mit 2 M. 50 Pf. (25 Sgr.) angekauft erneuern zu wollen, damit wir im Stande sind, die Nummern ohne Unterbrechung weiter zu liefern. Sämmtliche Postanstalten des deutschen Reichs und Oesterreichs nehmen Bestellungen auf unsere Zeitung an. Expedition der Berliner Gerichts-Zeitung, 27. Charlottenstraße 27. W.

Stadtgericht.

Zweite Deputation.

1. „Alle kleinen Vortheile gelten,“ lautet ein im Volksleben oft ausgesprochenes Grundsatz, der, so weit er nicht von der Bahn der Redlichkeit abweicht, eine praktische Lebensregel in sich faßt. Der Kutscher August Friedrich Fischer trug aber diese Lebensregel auch in ein anderes Gebiet hinüber, wohin sich Solidität nicht wagt. Fischer stand bei dem Mehlhändler, Herrn Stein, hier selbst in Dienst und hatte unter Anderem den Auftrag, Hünerreier zu den Kunden mittels Wagens zu bringen. Die Hünerreier machten ihre Bestellungen direct an Fischer; auch nahm dieser neue Kunden an, und die Controle ward in der Weise geübt, daß am Morgen eine Anzahl von Eiern dem Fischer auf den Wagen gezählt wurden, und daß er sodann bei der Heimkehr die übrig behaltenden Eier dem Principal zurückzahlte und für die nicht mehr vorhandenen den verabredeten Preis einzahlte.

Zu den Kunden des Fischer zählte auch der in der Stromstraße wohnende Kaufmann Schulz. Dieser pflegte, wenn Fischer an der Thür hielt, die Bestellung abzugeben, worauf jener in zugereichten Körben die Eier einzahlte. Bald aber glaubte Herr Schulz, das Vertrauen, das er Fischer geschenkt, bereuen zu müssen; er merkte nämlich, daß er bei dem Eierverkauf zu kurz kam, und vermochte namentlich zu Weihnachten verwichenen Jahres, wo der Eierverkauf wegen des Kundenmangels gar stott geht, zu constatiren, daß er bei der einen Lieferung, die Fischer gemacht hatte, um drei Schock Eier zu kurz kam.

Herr Schulz wollte seinen Verdacht, daß der Kutscher ihn überwohltheile, bestätigt wissen, und er traf eine Verabredung mit seiner Gemahlin. Als nun eines guten Tages Fischer wieder erschien, ertheilte Herr Schulz seiner Gattin einen Wink, und diese bestellte drei Schock Eier, während sich der Ghemann entfernt hielt.

Fischer zählte die Eier ein, und Frau Schulz legt das dafür zu entrichtende Geld auf den Tisch, als die Eier abgeliefert werden. In diesem Augenblicke tritt Herr Schulz in den Laden, beklagt sich über die vielen Knickreier, die sich in letzterer Zeit unter der Waare befänden, und unter dem Scheine, als wolle er die angebrochenen Eier auffuchen, beginnt er die Stückzahl der Eier in einen anderen Korb zu zählen. Sofort macht sich Fischer, der dem Frieden nicht traut, an den Korb, nimmt eine kleine Anzahl der Eier in seinen Rockschloß, läuft damit an den Wagen zurück unter dem Vorgeben, die Knickreier gegen unterschreite umzutauschen, und bringt so viel Eier, als sich auf dem Rockschloß unterbringen lassen, zurück. Ersporn fehlten noch 17 Eier an der geringen Quantität von drei Schock.

Nunmehr sagt Herr Schulz dem Angeklagten seine Vergehungen ins Gesicht zu, berechnet seine bisherigen Verluste auf den Betrag von zehn Thalern und stellt dem Kutscher die Alternative, entweder die zehn Thaler zu zahlen oder einer Anzeige bei der Polizei entgegenzusehen. Fischer schwieg dazu, als aber Herr Schulz sich rüstete, um polizeiliche Hilfe zu holen, sprang der Angeklagte auf seinen Wagen, hieb auf das Pferd und jagte im Galop davon, und zwar derart, daß er bei der eiligen Flucht einige Körbe vom Wagen verlor.

Herr Schulz machte Anzeige, und Fischer ward wegen versuchten Betruges, — und zwar nur des versuchten Betruges, weil er das Geld für die Eier in der Eile auf dem Ladentische liegen gelassen hatte, — unter Anklage gestellt.

In der Audienz bestreitet er jede betrügerische Absicht und giebt nur zu, daß er sich verzählt haben könne. Auf die Frage, weshalb er denn bei seinem guten Gewissen vor dem in Aussicht gestellten Erscheinen der Polizei so schleunig die Flucht ergriffen, versetzte er: „Vor sonne Sachen bin ich nun einmal nicht.“

Verschiedene Zeugen haben übrigens das Manöver mit dem Zutragen einer größeren Quantität Eier auf dem Rockschloß beobachtet.

Die königliche Staatsanwaltschaft hält demgemäß die Schuld aufrecht und beantragt mit Rücksicht auf das geringe Object des versuchten Betruges und auf die bisherige Un-

bescholtenheit des Angeklagten, ferner aber auf dessen hartnäckiges Leugnen und die bei dem Vergehen zu Tage getretene Raffinirtheit eine Woche Gefängniß.

Der hohe Gerichtshof erkannte in diesem Sinne. 2. Die Romantik streut ihren eigenthümlichen Zauber um Anfang und Ende der kleinen Geschichte, die vor dem Strafrichter zur Sprache kam, aber inmitten des Ein- und Ausganges steigt ein Duft empor, der uns die menschliche Misere in ihren bedauerlichsten Schattenseiten wittern läßt.

Es liebten sich Zwei: sie ihn, weil er erstens die Malerkunst übt, — und welches weibliche Herz würde dadurch nicht angezogen —, und zweitens weil er einen fremdländischen Namen trägt, zu dessen Aussprache die Zunge einer besondern gymnastischen Vorbereitung bedarf. Er liebte sie aus anderen, aber noch triftigeren Gründen und jedenfalls so sehr als sich selbst. Deshalb verargte er es sich auch nicht, über das Mobilienvermögen seiner Angebeteten zu verfügen, und Kleidungsstücke seiner Braut, die diese bei einem Restaurateur in Verwahrung hatte, an sich zu nehmen und zu versetzen.

Dierdurch aber erhielt die Zuneigung des Fräuleins zu ihrem Künstler einen Riß, und auf den Rath guter Freunde eilte sie zu dem Staatsanwalt, um diese seltsamen Freiheiten des Malers zur behördlichen Kenntniß zu bringen. Die Untersuchung ward eingeleitet, und der Maler hatte wegen Betruges auf der Anklagebank zu erscheinen.

Der Leser wird fragen, wo bei dieser nüchternen Prosa des Alltagslebens die Romantik bleibt? Das wird die Gattin des Angeklagten sofort auseinanderzusetzen.

Der Maler behauptet in der Audienz, er habe mit dem Fräulein auf so vertraulichem Fuße gestanden, daß er sich für berechtigt geglaubt hätte, über einen Theil ihres Eigenthums auf einige Zeit zu disponiren. Uebrigens habe er mit dem Fräulein zusammen den für die Kleider erhaltenen Pfandschilling verzehrt.

Nunmehr tritt tiefgebeugt die Zeugin, die Gattin des Angeklagten, auf. Sie ist jenes Fräulein, das den Strafantrag gestellt, und inzwischen die Ehefrau des Malers geworden ist. Sie versichert, die Denunciation gar nicht beabsichtigt zu haben und nur durch übereifrige Freunde gleichsam zur Anzeige gezwungen worden zu sein. Endlich erklärt sie, noch in diesem Augenblicke den Strafantrag zurückzunehmen zu wollen.

Der hohe Gerichtshof zog den eigenthümlichen Fall in Erwägung und resolvirte dahin, daß Zeugin zur Zeit der Denunciation bereits die Verlobte des Angeklagten gewesen sein müsse, und daß somit die Zurückziehung des Strafantrages als statthaft zu erachten sei.

Selbstverständlich vernahm das Ehepaar mit Freuden diesen Beschluß und ging sehr erleichtert, einen Grund zum ehelichen Zwiste fortgeräumt zu sehen, von dannen.

Sechste Criminaldeputation.

Der Schlächtergeselle Friedrich Dorr stand beim Schlächtermeister Lenz mit einem Nebengesellen in Arbeit. Am 1. d. M. schickte der Meister seinen Gehilfen, die im Schlächthause beschäftigt waren, zum Frühstück ein Pfund Speck hinaus. Einige Zeit später controlirte der Meister seine Leute und fand dieselben beim Abkochen von ca. drei Pfund Bratwurst. „Was soll hiermit werden?“ fragte Herr Lenz, auf die Bratwurst deutend. „Die wollen wir zum Frühstück verzehren,“ antwortete Dorr.

Herr Lenz war mit dieser Antwort keineswegs zufrieden gestellt; ihm schienen es vielmehr nicht wahrscheinlich, daß zwei Menschen, die so eben ein Pfund Speck verzehrt hatten, unmittelbar hinterher drei Pfund Bratwurst zu verfrühstücken die Absicht haben könnten. Er erinnerte sich auch, daß Dorr häufig außerhalb seines Hauses die Zeit verbringe, und, um dies möglichst geheim zu halten, das Uebersteigen der Hofmauer dem sonst üblichen Ein- und Ausgang durch die Hausthür vorziehe. Der hierdurch längst erwachte Verdacht möglicher Untreue seitens des Gesellen erhielt durch die Bratwurst neue Nahrung, und Herr Lenz stand nicht an, seinen Leuten seine Gedanken zu offenbaren.

Dorr fühlte sich aber hierdurch sehr beleidigt; er erging sich nicht nur in Schmähreden gegen seinen Brodherrn, son-

dern er ergriff auch ein in der Nähe liegendes Messer, als wolle er hierdurch seinen Worten Nachdruck geben. Umsonst verwies Herr Lenz nunmehr dem renitenten Burschen die Arbeitsräume; derselbe blieb vielmehr, das gefährliche Instrument vor sich haltend, in Schlächthause.

Auf die auf Hausfriedensbruch und Bedrohung erfolgte Anklage wurde zunächst wegen des letzteren Vergehens der Strafantrag zurückgezogen. Bezüglich des ersteren lieferte die Beweisaufnahme so viel belastendes Material, daß der Staatsanwalt eine dreimonatige Gefängnißstrafe in Berücksichtigung der bisher erlittenen Untersuchungshaft als der Sachlage angemessen beantragte.

Hierbei wurde auch unter dem Hinweis beharrt, als Herr Lenz den Strafantrag zurückzog, daß es eines Strafantrages in diesem Falle gar nicht bedürft hätte, indem hier ein qualifizirter Hausfriedensbruch vorliege.

Der Gerichtshof adoptirte jedoch nach längerer Berathung diese Ansicht nicht und stellte das Verfahren ein, da die Aufrechterhaltung des Meisters nicht dahin gerichtet gewesen sei, sofort Arbeitsraum und Wohnung zu verlassen, sondern sich nur auf das Verlassen der Werkstätte beschränkt habe mit dem ausdrücklichen Hinzufügen, Behufs Abrechnung in einem andern Raum des Principals zu kommen. Aus diesem Grunde liege aber ein qualifizirter Hausfriedensbruch nicht vor, weshalb denn Herr Lenz zur Zurücknahme des Strafantrages vollständig berechtigt erscheine.

Auswärtiges.

Graz, 18. September. Der Gerichtssaal machte bei der Verhandlung in einer Betrugsache einen weniger ersten Eindruck, als dies gewöhnlich zu geschehen pflegt.

Der Angeklagte Joseph Sucher nimmt im socialen Leben zwar keine höhere Stufe ein als die eines einfachen Hausknechts, allein bei den Frauen scheint er doch kein geringes Ansehen gehabt zu haben, denn nicht weniger als zwei junge Schönen seiner Drischhaft machten gleichzeitig Ansprüche auf sein Herz und auf seine Hand. Die Eine etwas mehr auf sein Herz, wie es scheint, die Andere etwas mehr auf seine Hand, aber betrogen fühlen sie sich heute alle Beide, und darum auch erscheint Joseph Sucher vor den Schranken des Gerichtes. Der Mann macht lust nicht den Eindruck, als sei er im gewöhnlichen Leben sehr schüchtern; aber die Anwesenheit seiner beiden Bräute scheint ihn stark zu geniren, ja er legt sogar unverkennbare Zeichen von Menschlichkeit an den Tag, so oft ihm eine in die Nähe kommt; erst wenn er eine oder mehrere Gerichtspersonen zwischen sich und seinen Angebeteten hat, fühlte er sich wieder wohl.

Fräulein Theresia Mittendrein scheint es stark auf ihn abgesehen zu haben. Sie ist eine große, hagere Erscheinung mit einem Gesichte wie ein Polizeilohndat und mit Augen, die den Angeklagten fortwährend arretiren zu wollen scheinen. Fräulein Theresia reißt den Gerichtshof sofort aus dem Strahl, — wenn er überhaupt in einem solchen gesteckt hat, — als sei sie so thöricht gewesen, nur überhaupt einen Mann bekommen zu wollen, gleichgültig was das für ein Mann wäre. Nein, so unpraktisch ist Fräulein Mittendrein niemals gewesen. Sie schwärmt überhaupt nicht sonderlich für die Freuden des ehelichen Lebens; allein Herr Joseph Sucher hatte ihr vorgeschwindelt, daß er 900 fl. bares Geld besitze, und diese 900 fl. rütelten sehr stark an ihrer Jungfräulichkeit. Sie war bereit, ihre Hand gegen die 900 fl. in die Waagschale zu werfen; allein Herr Joseph Sucher war ein schlechter Mensch, er „pumpt“ seine Braut um 15 fl. an, um das gar nicht vorhandene Capital bei seinem Bruder heben und alle sonstigen Vorbereitungen zur Hochzeit treffen zu können, und dann ließ sie der Grausame sitzen.

Ganz anders präsentirt sich die zweite Braut, Fräulein Katharina Rosenberger, dem Gerichtshof. Sie ist eine zarte, ätherische Erscheinung, d. h., sie ist das ihrem geistigen Wesen nach; denn in Wirklichkeit neigt sie eher zu einer behaglichen Corpulenz, und man glaubt es ihren schwärmerischen Augen ohne Weiteres, daß sie nur nach einem liebenden Manne Verlangen trägt. Liebe war auch in Wirklichkeit Alles, was sie bei Herrn Sucher voraussetzte, und niemals wurde zwischen ihnen von Geld und derlei profaischen Dingen

Seite eine Beilage.



Stines sehr schwere Verletzungen bei. Sofort verhaftet, ge-  
fangen er, die That aus Mache verübt zu haben.  
Vorgerichte Abend brach in der Dranien-  
burgerstraße in Folge Ueberlastung eines Logerspielers mit  
Getreide die Decke durch, wobei die Schmiedegesellen Litzke  
und Hagedorn, welche in der unmittelbaren darunter befindlichen  
Schmiedewerkstatt arbeiteten, von der herunterfallenden Decke  
scharf getroffen wurden. Die Nachricht von dem Unglücksfall  
hatte sich so schnell verbreitet, so daß in kurzer Zeit einbedeutender  
Aulauf vor dem betreffenden Hause entstand, der erst  
durch einige Schutzleute gestreut werden konnte. Die Leichen  
wurden nach dem Obductionshause befördert.  
Die Frau eines hiesigen Einwohners ver-  
suchte am Montag sich zu ertränken, wurde indeß noch recht-  
zeitig gerettet. Die Unglückliche hatte überdies den Versuch  
gemacht, ihre vier Kinder in Abwesenheit ihres Mannes nach  
Stollendamm zu erschlagen, was indeß durch die frühzeitige Rück-  
kehr des Letzteren verhindert wurde. Unglückliche Verhältnisse  
— der Mann ist ohne Arbeit und dem Trunke ergeben, dabei  
von ausgesuchter Vohheit — sollen, wie die „W. Ztg.“ hört,  
die Ursachen zu dem verzeifelten Entschlusse gewesen sein,  
wogu die Missethäterin der lieben Hausgenossen auch nicht  
wenig beizutragen; die Frau befindet sich übrigens auf freiem  
Fuße, dürfte wohl aber eine Anklage zu erwarten haben.  
Der sträfliche Reichsfinn beim Umgang mit  
Explosionsstoffen richtete kürzlich erst wieder ein recht bedauer-  
liches Unglück an. Ein Schloßergesell amüsierte ein kleines Kind  
mit dem Aufknallen von Zündhütchen, indem er dieselben auf  
die Stirnseite einer Art legte und mit dem Hammer darauf-  
schlug. Dabei flog plötzlich die Kupferhülse eines Zündhütchens  
ab und drang dem Kinde unterhalb des rechten Auges ins  
Gesicht ein. Der schmerzhaft herbeigerufene Arzt erklärte, daß  
die Hülse unzerlegt durch eine Operation entfernt werden  
müsse, um einer Blutvergiftung durch Grünspanen des Kupfers  
zu verhüten. — Außer den nicht unbedeutenden Entkosten wird  
der leidenschaftliche Spasmacher auch noch die Strafe wegen fah-  
lässiger Körperverletzung zu tragen haben, da die Eltern bereits  
den Straf Antrag gestellt haben.  
Zu wiederholten Malen und zu verschiedenen  
Zeiten hat ein unbekannter junger Mann, ca. 24 Jahre alt,  
von schmachtiger Statur, mit schwarzen Haaren und Schnurrbart,  
bei hiesigen und in Dresden wohnenden Bankiers Coupons  
der russischen Prämien-Anleihe von 1864 verausgabt, die sich  
später bei Untersuchung durch Sachverständige als falsch erwiesen  
haben.  
Der Untersuchungsrichter des königl. Stadt-  
gerichts macht mittels Säulenplacats bekannt, daß bei einer  
der Heizer verdächtige Person als muthmaßlich gefohlen  
zwei unklare Pfandbriefe der Anhalt-Desautischen Landes-  
bank à 500 Thaler, 5 gleiche Documente à 100 Thaler und  
eine consolidirte 4% proc. preussische Staats-Anleihe à 500 Thlr.  
mit Beschlag belegt worden sind. Meldungen über die Eigen-  
thumsverhältnisse der Effecten werden beim Untersuchungsrichter  
erbeten.  
Der Criminalpolizei des 50. Regiments ist der  
glückliche Fang mehrerer Diebstahler gelungen, die eines größeren  
Verbrechens verdächtig, bereits seit längerer Zeit von der Be-  
hörde in polnische List festsitzend verfolgt wurden. Am Mont-  
tag wurden sie ergreifen und zur Stadtwacht abgeführt.  
Die Polizeibehörde zu Budapest hat eine  
Belohnung von 200 fl. für die Ergreifung der Hochstapler  
und Verbrecher Ignaz Nybel und Gottfried Nybel aus Tarnow  
in Galizien, welche am 12. August d. S. an dem Realitäten-  
besitzer Georg Enn zu Budapest einen Raubmord verübt  
haben, ausgesetzt. Gottfried Nybel war bereits einmal in  
Straf wegen des Verbrechens des Diebstahls mit fünfjährigem  
Recht abgeurtheilt und wird als ein äußerst gefährliches Indi-  
viduum angesehen. Beide sind bekannte Falschspieler und geben  
sich als Ingenieure und Eisenbahn-Bauunternehmer aus.  
Der Staatsanwalt hat gegen den Director  
S. die Untersuchung angestrengt. Derselbe ist denunciirt worden,  
weil er seinem Bruder aus der Casse der von ihm geleiteten  
Actiengesellschaft bedeutende Summen für Vermittlung von  
Geschäften hat ausbezahlt lassen, die derselbe gar nicht ver-  
mittelt hat.  
Der Uhrmacher Sch., welcher seine kostenfreie  
Ernährung in Restaurationen gewohnheitsmäßig zu betreiben  
scheint, wurde vorgestern im Wartelocale des hiesigen Ham-  
burger Bahnhofs verhaftet, weil er davonzulassen versuchte,  
als der Kellner für diverse Speisen und Getränke Bezahlung  
verlangte. Vor einigen Tagen hatte derselbe einen Kellner im  
Stadtpark in derselben Weise um drei Mark geprellt, war aber  
dort entwischt.  
Ein Schneidermeister schickte gestern Abend  
seinen 15 Jahre alten Sohn nach der Leipzigerstraße, um ein  
Palet Waaren abzuholen. Als derselbe die Alte Jacobstraße  
passirte, näherte sich ihm vor dem Hause 62 ein anständig ge-  
kleideter Herr und hat den Knaben, zu einem in dem bezeich-  
neten Hause zwei Treppen hoch wohnenden Fräulein einen  
Ring zu tragen. Der Bursche zeigte sich bereit, empfing den  
Ring, und der Herr nahm inzwischen das Palet in Ver-  
wahrung. Der Knabe begab sich in das Haus, konnte aber  
das bezeichnete Fräulein dort nicht auffinden. Bei seiner Rück-  
kehr war der Unbekannte sammt dem Palet, in dem sich  
Waaren im Werthe von 150 Mark befanden, verschwunden.  
Trotz der sofort angestellten Recherchen konnte der Gauner nicht  
ermittelt werden. Selbstverständlich erwies sich der Ring als  
nützlich werthlos.  
Gleich nach 11 Uhr Vormittags erschien gestern  
ein gut gekleideter Herr bei dem Portier des Rathhauses, welcher  
unter Vorlegung einer Legitimationskarte den Thurm zu be-  
steigen wünschte. Nachdem der Herr etwa eine Stunde sich  
oben aufgehalten hatte, meldeten vorübergehende Personen  
dem Portier, daß so eben ein Herr von der Terrasse des Thurmes  
nach dem inneren Hof des Rathhauses hinabgesprungen sei.  
Auf dem Hofe fand man den Körper des Verunglückten, dessen  
Hirnschädel vollständig zertrümmert war. Das Pflaster war  
von dem Hirn des Entsetzten in einer Grauen erregenden  
Weise bespritzt. Papiere, welche die Identität der Person fest-  
stellen, fanden sich außer einem Brief, der an einen Societäts-  
wirth gerichtet, und „Jahn“ unterzeichnet ist, nicht vor.  
Aus dem Schreiben geht die Absicht des Selbstmordes unzweifelhaft  
hervor, da es dem Adressaten mittheilt, daß das Motiv der  
That in Bitten zu suchen sei. Bei Besichtigung des Thurmes  
sah man auf der Brüstung der Terrasse Hut und Brille des  
Selbstmörders, welche Gegenstände derselbe vorfichtig nieder-  
gelegt zu haben scheint. Die Leiche wurde nach dem Ob-  
ductionshause geschafft.  
Durch eigenes Verschulden verunglückte am  
Dienstag ein Soldat auf der Friedebahn, Rime Wedding,  
Weidenammer Brücke. Derselbe hatte auf dem vorderen  
Person neben dem Russischer Platz genommen. Während der  
Fahrt bog er sich wiederholt trotz der Warnung des Ruts-  
schers seitwärts über das Geländer fort. An der Ecke der  
Dramenburger Straße kam ein entgegengekehrter Richtung  
fahrender Wagen an dem ersten vorüber, der den Kopf des  
Soldaten daranzu anstieß, daß dieser bewußtlos zusammenbrach  
und später nach dem Garnisonlazareth mittels Tragekorbs ge-  
schafft werden mußte. Nach Ausspruch des untersuchenden  
Arztes scheint er eine Gehirnerkrankung davongetragen zu haben.  
Die von uns mit aller Reserve gebracht  
Mittheilung über einen angeblichen Raubmord, nach welcher  
die verheiratete Zimmermann A. von einem unbekanntem Mann  
in ihrer Stube angebetelt, dann überfallen und beraubt sein  
sollte, ist auf Grund amtlicher Ermittlungen dahin zu be-  
richten, daß die ganze Geschichte von der Frau nach ihrem  
eigenen Geständnis erfunden worden ist. Danach hat sie sich  
das Tuch um den Hals und das Handbuch um den Mund  
wickeln lassen, die Ohnmacht simulirt und die Broche in  
der Küche niedergelegt. Ein directes Motiv, weshalb sie den  
Raubmord erdichtet, vermochte sie nicht anzugeben. Ein Un-  
mohlschein habe ihr den Kopf irre gemacht, und sie sei in Folge  
vielen Lesens in den Zeitungen auf die Idee gekommen, den  
Ueberfall, wie geschehen, zu fingieren.  
Vor Kurzem fanden an der hiesigen Börse wieder  
Borgänge höchst scandalofer Art statt. Wie die „Post“ hört, hat  
der Handelsminister Veranlassung genommen, sich in dieser  
Angelegenheit an das Aeltesten-Collegium zu wenden und das-  
selbe um eingehenden Bericht über jene Vorgänge, sowie um  
Mittheilung darüber zu ersuchen, welche Maßregeln gegen  
diese Auswüchse seitens der Behörde bereits getroffen seien.  
Das neuerdings wiederum angeregte Project  
des großen Nord-Ostsee-Canals wird, wie die „Post“ hört,  
an maßgebender Stelle keineswegs als ausgegeben er-  
achtet, vielmehr auf die Herstellung dieses Canals der größte  
Werk gelegt. Bis jetzt liegen für den Beginn des Baues noch  
keine näheren Bestimmungen vor; doch rechnet man bereits  
darauf, daß die vollkommene Herstellung desselben und der dar-  
mit verbundenen Befestigungsanlagen und Zerstärkungen einen  
Zeitraum von 6 bis 8 Jahren beanspruchen wird.  
Ein hier auf Besuch anwesender, russischer  
Kaufmann, welcher an Kurzichtigkeit leidet, warf am 16. d. M.  
einem Drehorgelspieler statt einiger Kupfermünzen 7 Gold-  
stücke im Gesammtwerthe von 80 Mark, aus dem Fenster auf  
den Hof. Den angestrengten Bemühungen der Polizei gelang  
es, den Drehorgelspieler zu ermitteln und das Geld mit Aus-  
nahme eines 10-Markstückes ihm wieder abzunehmen.  
Das Strafgefängnis bei Berlin (am Plöhen-  
see), obgleich bereits Raum für 1050 Gefangene enthaltend,  
beherbergt augenblicklich nur 900 Sträflinge, und wird jetzt die  
Seelenzahl durch tägliche Transporte aus den Gefängnissen  
im Departement des Kammergerichts completirt, so daß in den  
letzteren nur die Untersuchungsgefangenen verbleiben. Die  
Anstalt selbst ist noch lange nicht in ihrer projectirten Aus-  
dehnung fertig, und herrscht dort noch immer eine rege Bau-  
thätigkeit. Gegenwärtig sind noch im Bau begriffen ein Ge-  
bäude für Vollstegungs- und ein solches für jugendliche  
Verbrecher. Das erstere besteht aus einer Rotunde, an der  
sich drei Flügel anschließen, in denen sich die drei Etagen der  
Vollstegungs befinden, während in der Rotunde die erste Etage  
zum Arbeitsaal für solche Gefangene bestimmt ist, die nur  
des Nachts inhaftet bleiben. In der zweiten Etage ist der Ver-  
saal, der so eingerichtet ist, daß die inhafteten Gefangenen wäh-  
rend des Gottesdienstes wohl den Prediger, jedoch keinen ihrer  
Schicksalgenossen sehen können. Das Gebäude für jugendliche  
Verbrecher wird für circa 100 Sträflinge eingerichtet und ent-  
hält außer der entsprechenden Anzahl Zellen eine Schule und  
einen Versaal. Zu jedem Gebäude gehören sogenannte  
Spazierhöfe. Diese bestehen aus einem kleinen thurmartigen  
Gebäude, an welches sich ringsherum strahlenförmig kleine,  
dreieckige Höfe anschließen, die zum Spazierengehen für je  
einen Gefangenen bestimmt sind, welche sämmtlich während der  
Bewegung in freier Luft von dem in dem Thurm postirten  
Wächter zu jeder Zeit beobachtet werden können. Bestimmte  
Sprechstage für Angehörige von Gefangenen giebt es in der  
Anstalt nicht. Dieselben müssen vielmehr Anträge um Unter-  
redungen schriftlich stellen und werden alsdann schriftlich vor-  
geladen. Die von uns leghin gebrachte Mittheilung über die  
vom Ministerium des Innern an die Gefängnis-Verwaltungen  
erlassenen Instruktionen betrifft die den politischen Gefangenen  
zu gewährenden Erleichterungen sind, wie unser Berichterstatter  
an Ort und Stelle erfahren hat, dahin zu modificiren, daß  
das Rauchen auch diesen unter keinen Umständen gestattet ist.  
Am Montag meldete sich der bekannte socialdemokratische  
Agitator, Zimmergeselle Kappel, zur Straferhöhung. Derselbe  
machte sofort bei der Casse die vorgeschriebene Einzahlung von  
10 Thalern, brachte aber gleichzeitig ein Kistchen Cigaretten mit,  
welches sofort confiscirt wurde. Er protestirte unter Vor-  
legung eines Ausschnittes aus der „Post“ Zg.“, sich auf die  
darin enthaltene „Mittheilung aus Plöensee“ berufend, gegen  
die Confiscation der Cigaretten, jedoch vergebens; mit der  
Parole: Rauchen ist nicht! schloß sich hinter ihm die Thür  
der Zelle.  
Die Primaner des Friedrich-Werderschen  
Gymnasiums beabsichtigen, dem auscheidenden, hochverdienten  
Director der Anstalt, Geheimen Regierungsrath Bonnel, am  
Freitag eine Ovation durch einen solennen Fackelzug dar-  
zubringen.  
Wie hiesige Blätter berichten, beabsichtigt  
der Berlin Buchdrucker-Besitzer in einer Eingabe an  
den Minister über die Concurrenz der fgl. Staatsdruckerei Be-  
schwerde zu führen. Es wird unter Anderem gesagt, daß letztere  
ohne jeden Gewinn, ja mit einer jährlichen bedeutenden Unter-  
bilanz arbeite, und dadurch es den Privaten unmöglich mache,  
zu concurren. Auch werfe die ganze Thätigkeit dieses In-  
stituts kein günstiges Licht auf dessen technische Leitung.  
— Wir sind in der Lage zu constatiren, und ein Jeder mit uns,  
dem der Etat der letzten Jahre zur Hand ist, daß an dem Ge-  
schick nicht ein wahres Wort, und läßt sich kaum begreifen,  
wie Vergleichen colportirt werden kann. Wir erinnern nur  
daran, daß die königl. Staatsdruckerei im Jahre 1878 einen  
Reingewinn von 114,000 Thlr., 1874 von 140,800 Thlr.  
hatte, während für das Jahr 1875 ein Gewinn von  
448,000 Mt. veranschlagt ist. Außerdem finden jährlich große  
Abschreibungen auf Gebäude und Inventar st.

Signal zum Angriff gab Herr Otto Magau; dann folgte die  
„Kreuzzeitung“ mit ihren Erntepfeilschüssen erst gegen die  
Herrn „Camphausen, Delbrück und Reichsöder“ und dann  
gegen die parlamentarische jüdische Firma „Bamberger,  
Easter und Oppenheim“, und endlich rückte die „Ger-  
mania“ vor mit dem schweren Geschütze von mehr denn  
zwanzig Leitartikeln „Ueber die Judenfrage“ und über „Juden-  
thum und Börse.“ Die „Germania“ druckte mit wahrer  
Wohllust die Artikel der „Kreuzzeitung“, die kirchlichen Pro-  
vintialblätter druckten die der „Germania“ nach und den  
Herrn-Masern schloß sich als Bundesgenosse und Mäcer im  
Streit Herr Anton Niendorf, der berühmte „Agrarier“ und  
Redacteur der „Deutschen Landeszeitung“ an. — Da  
bekanntlich schon im sechsten Jahrhundert vor Christo Je-  
susalem zerstört und das Volk der Hebräer gar grausam  
verfolgt worden, da die jüdische Nation sich später über alle  
Länder des Erdballs ausgebreitet hat, da es endlich kein  
Land giebt, in dem nicht mindestens eine Judenverfolgung  
stattgefunden hätte, so war es den Gelehrten der „Germania“  
ein Leichtes, zu beweisen, daß sich zu allen Zeiten und bei  
allen Nationen öffentliche Stimmen gegen die Juden ausge-  
sprochen haben. Mit heiligem, vom Gasse gegen die „Kreuz-  
blätter“ entfachtem Eifer haben diese Gelehrten die jüden-  
feindlichen Stimmen gesammelt und es nicht verschmäht,  
auch die Aussagen von Protestanten, kaiserlichen Philosophen  
und liberalen Staatsmännern zu citiren. — Etwas Neues  
haben diese Gelehrten gegen die Juden nicht vorzubringen  
vermocht; was sie veröffentlichten, das sind die alten Klagen  
und Anklagen, wie wir sie seit der ersten Judenbehalte im  
preussischen Landtage fast alljährlich gehört haben.  
Die „Germania“ stellt entschieden in Abrede, daß sie  
von Judenhasß erfüllt sei, obgleich sie (Nr. 209) die  
Juden „ein fremdes, zum Schaden unseres Landes und Vol-  
kes bei uns eingedrungenes Volk“ nennt. Sie sagt, daß sie  
mit ihren Artikeln keinen anderen Zweck verfolge, als den,  
das deutsche Volk aufzufordern, daß es „seine Emanci-  
pation von den Juden selbst in die Hand nehmen“ und  
sich in geistiger und volkswirtschaftlicher Hinsicht vom Ein-  
fluß der Juden freimachen möge. Indem sie sich ferner  
bekreuzigt vor dem Verdacht, daß sie von niederen Motiven,  
oder gar von der Absicht, eine Judenhege ins Werk zu  
setzen, geleitet werde, schreibt sie (Nr. 213): „Häß gegen  
die Juden muß und soll sein — und allen positiv glau-  
bigen Christen überhaupt — fern bleiben. Wir unter-  
scheiden zunächst zwischen den verschiedenen Juden nach  
ihren Grundsätzen und Thaten; aber auch bei den  
Bösen treibt uns kein Haß gegen die Person; kein Jude  
wird von Seite der Katholiken eine Gewaltthat erleben,  
welche uns ja nach unsern Grundsätzen verboten ist; aber das  
Treiben böser Juden aufdecken und bekämpfen und mög-  
lichst weite Volkstheile vor den Folgen dieses Treibens be-  
wahren, das ist nicht bloß erlaubt, sondern Pflicht.“  
Indem wir uns vorbehalten, in einem späteren Artikel  
auf die gegen die Juden erhobenen Klagen und Anklagen  
zurückzukommen, erlauben wir uns, an der Aufrichtigkeit der  
„Germania“ einige bescheidene Zweifel auszusprechen. Die  
Behauptung, daß die Papisten — und die „Germania“  
wird doch nicht leugnen, daß sie zu denselben gehöre — fern  
liegen gestraft. Hat die „Germania“ nicht gelogen, sondern  
befindet sie sich nur im Irrthum, so möge ihr der heilige Peter vor  
Arbus, der keinen Unterschied kannte zwischen den bösen und  
guten Juden, sondern die Juden ohne Unterschied des Cha-  
racters, Alters und Geschlechtes verbrennen ließ, so mögen  
ihre heiligen Patrone der heillosen Inquisition den libe-  
ralen Irrthum verzeihen. Weiß die „Germania“ wirklich  
nicht, daß und wie vielfach die Juden von den Päpsten ver-  
folgt worden sind? Sind nicht auf Befehl von Päpsten  
und Bischöfen die Kinder Mosi massenweise abgeschlachtet  
worden? Wurden nicht mit Genehmigung der Päpste die  
Juden wie Varias und Sklaven, ja noch schlimmer als Vieh  
behandelt? Muß es nicht noch heut einem echten Papisten  
als ein gottgefälliges Werk erscheinen, wenn er dazu beiträgt,  
daß sein Judenhasß fortgepflanzt und das Christenthum er-  
füllt werde vom Haß und Verachtung gegen die ungläubigen  
Juden? Sehnen sich nicht alle Päpsten, den obersten  
Herrn mit eingeschlossen, zurück nach jener Zeit, da die heil-  
ige Inquisition zu Gericht saß über die „Irrthümer der  
Zeit“? die Keger, Freimaurer, Atheisten, Rationalisten und  
Juden?  
Mit wem innigem Behagen mögen die Gelehrten der  
„Germania“ lesen von jener Zeit, von der uns der „Curieuse  
Antiquarius durch Europam“, ein gar lehrreiches, seltenes  
Buch auf Seite 696 unter Anderem vermeldet:  
„Zu Halle ward anno 1462 ein Jude bey den Bräun-  
aufgehangen, der sich nicht bekehren wollte; als er aber  
schon 24 Stunden an den Galgen gehangen, so verlangte  
er getauft zu sein: deswegen stieg ein Priester zu ihm hin-  
auf auf den Galgen, und taufte ihn also zwischen Himmel  
und Erden in freyer Luft. Hernachmals wurde er herunter-  
gelassen und starb wenig Wochen hernach als ein guter  
Christ.“  
Derselbe Antiquarius meldet: „Fast alle Juden wurden  
zu Prag anno 1389 erschlagen, und ihre Häuser gestürzt,  
weil sie einen christlichen Priester, der zu einem Sterbenden  
gefordert ward und durch die Judengasse gehen mußte, mit  
Steinen warfen. Darauf ließen die Christen zusammen-  
stürmen den Juden die Häuser und schlugen die meisten  
tobt. Man hat die Zahl dieser Juden-Massacre in  
nachfolgende Verse gebracht:  
M. semel et tria C bis L, XI removeto:  
Paschas luce, reus periit tunc caede Judaens;  
d. i. zu Deutsch etwa: am Ostermorgen des Jahres 1389  
wurden die bösen Juden abgeschlachtet.“  
— Politische Chronik. Während der Aufstand in  
Spanien gegenwärtig in sichtlich Abnahme begriffen ist,  
gegen tausend Carlissen wurden erst neuerdings zum Ueberhand-  
auf französischen Boden geschickt, — gewinnt die Insurrection in  
der Herzoginina mehr und mehr an Bedeutung. Ein neuer  
Sieg der Aufständischen bei Trebinje soll den Kärnten nicht  
nur erhebliche Verluste beigebracht, sondern den gegnerischen  
Truppen überhaupt die Lust zum Kampf genommen haben,  
so daß viele Soldaten schon ihrer Waffen durch Weg-  
werfen entledigten. Die Verbindung mit Serbien durch

schafft werden mußte. Nach Ausspruch des untersuchenden  
Arztes scheint er eine Gehirnerkrankung davongetragen zu haben.  
Die von uns mit aller Reserve gebracht  
Mittheilung über einen angeblichen Raubmord, nach welcher  
die verheiratete Zimmermann A. von einem unbekanntem Mann  
in ihrer Stube angebetelt, dann überfallen und beraubt sein  
sollte, ist auf Grund amtlicher Ermittlungen dahin zu be-  
richten, daß die ganze Geschichte von der Frau nach ihrem  
eigenen Geständnis erfunden worden ist. Danach hat sie sich  
das Tuch um den Hals und das Handbuch um den Mund  
wickeln lassen, die Ohnmacht simulirt und die Broche in  
der Küche niedergelegt. Ein directes Motiv, weshalb sie den  
Raubmord erdichtet, vermochte sie nicht anzugeben. Ein Un-  
mohlschein habe ihr den Kopf irre gemacht, und sie sei in Folge  
vielen Lesens in den Zeitungen auf die Idee gekommen, den  
Ueberfall, wie geschehen, zu fingieren.  
Vor Kurzem fanden an der hiesigen Börse wieder  
Borgänge höchst scandalofer Art statt. Wie die „Post“ hört, hat  
der Handelsminister Veranlassung genommen, sich in dieser  
Angelegenheit an das Aeltesten-Collegium zu wenden und das-  
selbe um eingehenden Bericht über jene Vorgänge, sowie um  
Mittheilung darüber zu ersuchen, welche Maßregeln gegen  
diese Auswüchse seitens der Behörde bereits getroffen seien.  
Das neuerdings wiederum angeregte Project  
des großen Nord-Ostsee-Canals wird, wie die „Post“ hört,  
an maßgebender Stelle keineswegs als ausgegeben er-  
achtet, vielmehr auf die Herstellung dieses Canals der größte  
Werk gelegt. Bis jetzt liegen für den Beginn des Baues noch  
keine näheren Bestimmungen vor; doch rechnet man bereits  
darauf, daß die vollkommene Herstellung desselben und der dar-  
mit verbundenen Befestigungsanlagen und Zerstärkungen einen  
Zeitraum von 6 bis 8 Jahren beanspruchen wird.  
Ein hier auf Besuch anwesender, russischer  
Kaufmann, welcher an Kurzichtigkeit leidet, warf am 16. d. M.  
einem Drehorgelspieler statt einiger Kupfermünzen 7 Gold-  
stücke im Gesammtwerthe von 80 Mark, aus dem Fenster auf  
den Hof. Den angestrengten Bemühungen der Polizei gelang  
es, den Drehorgelspieler zu ermitteln und das Geld mit Aus-  
nahme eines 10-Markstückes ihm wieder abzunehmen.  
Das Strafgefängnis bei Berlin (am Plöhen-  
see), obgleich bereits Raum für 1050 Gefangene enthaltend,  
beherbergt augenblicklich nur 900 Sträflinge, und wird jetzt die  
Seelenzahl durch tägliche Transporte aus den Gefängnissen  
im Departement des Kammergerichts completirt, so daß in den  
letzteren nur die Untersuchungsgefangenen verbleiben. Die  
Anstalt selbst ist noch lange nicht in ihrer projectirten Aus-  
dehnung fertig, und herrscht dort noch immer eine rege Bau-  
thätigkeit. Gegenwärtig sind noch im Bau begriffen ein Ge-  
bäude für Vollstegungs- und ein solches für jugendliche  
Verbrecher. Das erstere besteht aus einer Rotunde, an der  
sich drei Flügel anschließen, in denen sich die drei Etagen der  
Vollstegungs befinden, während in der Rotunde die erste Etage  
zum Arbeitsaal für solche Gefangene bestimmt ist, die nur  
des Nachts inhaftet bleiben. In der zweiten Etage ist der Ver-  
saal, der so eingerichtet ist, daß die inhafteten Gefangenen wäh-  
rend des Gottesdienstes wohl den Prediger, jedoch keinen ihrer  
Schicksalgenossen sehen können. Das Gebäude für jugendliche  
Verbrecher wird für circa 100 Sträflinge eingerichtet und ent-  
hält außer der entsprechenden Anzahl Zellen eine Schule und  
einen Versaal. Zu jedem Gebäude gehören sogenannte  
Spazierhöfe. Diese bestehen aus einem kleinen thurmartigen  
Gebäude, an welches sich ringsherum strahlenförmig kleine,  
dreieckige Höfe anschließen, die zum Spazierengehen für je  
einen Gefangenen bestimmt sind, welche sämmtlich während der  
Bewegung in freier Luft von dem in dem Thurm postirten  
Wächter zu jeder Zeit beobachtet werden können. Bestimmte  
Sprechstage für Angehörige von Gefangenen giebt es in der  
Anstalt nicht. Dieselben müssen vielmehr Anträge um Unter-  
redungen schriftlich stellen und werden alsdann schriftlich vor-  
geladen. Die von uns leghin gebrachte Mittheilung über die  
vom Ministerium des Innern an die Gefängnis-Verwaltungen  
erlassenen Instruktionen betrifft die den politischen Gefangenen  
zu gewährenden Erleichterungen sind, wie unser Berichterstatter  
an Ort und Stelle erfahren hat, dahin zu modificiren, daß  
das Rauchen auch diesen unter keinen Umständen gestattet ist.  
Am Montag meldete sich der bekannte socialdemokratische  
Agitator, Zimmergeselle Kappel, zur Straferhöhung. Derselbe  
machte sofort bei der Casse die vorgeschriebene Einzahlung von  
10 Thalern, brachte aber gleichzeitig ein Kistchen Cigaretten mit,  
welches sofort confiscirt wurde. Er protestirte unter Vor-  
legung eines Ausschnittes aus der „Post“ Zg.“, sich auf die  
darin enthaltene „Mittheilung aus Plöensee“ berufend, gegen  
die Confiscation der Cigaretten, jedoch vergebens; mit der  
Parole: Rauchen ist nicht! schloß sich hinter ihm die Thür  
der Zelle.  
Die Primaner des Friedrich-Werderschen  
Gymnasiums beabsichtigen, dem auscheidenden, hochverdienten  
Director der Anstalt, Geheimen Regierungsrath Bonnel, am  
Freitag eine Ovation durch einen solennen Fackelzug dar-  
zubringen.  
Wie hiesige Blätter berichten, beabsichtigt  
der Berlin Buchdrucker-Besitzer in einer Eingabe an  
den Minister über die Concurrenz der fgl. Staatsdruckerei Be-  
schwerde zu führen. Es wird unter Anderem gesagt, daß letztere  
ohne jeden Gewinn, ja mit einer jährlichen bedeutenden Unter-  
bilanz arbeite, und dadurch es den Privaten unmöglich mache,  
zu concurren. Auch werfe die ganze Thätigkeit dieses In-  
stituts kein günstiges Licht auf dessen technische Leitung.  
— Wir sind in der Lage zu constatiren, und ein Jeder mit uns,  
dem der Etat der letzten Jahre zur Hand ist, daß an dem Ge-  
schick nicht ein wahres Wort, und läßt sich kaum begreifen,  
wie Vergleichen colportirt werden kann. Wir erinnern nur  
daran, daß die königl. Staatsdruckerei im Jahre 1878 einen  
Reingewinn von 114,000 Thlr., 1874 von 140,800 Thlr.  
hatte, während für das Jahr 1875 ein Gewinn von  
448,000 Mt. veranschlagt ist. Außerdem finden jährlich große  
Abschreibungen auf Gebäude und Inventar st.

### Rundschau.

Für und wider die Juden. — Seit fast zwei  
Monaten wird von einigen Zeitungen ein erbitterter Kampf  
gegen das Judenthum und die Juden geführt. Das erste

— Politische Chronik. Während der Aufstand in  
Spanien gegenwärtig in sichtlich Abnahme begriffen ist,  
gegen tausend Carlissen wurden erst neuerdings zum Ueberhand-  
auf französischen Boden geschickt, — gewinnt die Insurrection in  
der Herzoginina mehr und mehr an Bedeutung. Ein neuer  
Sieg der Aufständischen bei Trebinje soll den Kärnten nicht  
nur erhebliche Verluste beigebracht, sondern den gegnerischen  
Truppen überhaupt die Lust zum Kampf genommen haben,  
so daß viele Soldaten schon ihrer Waffen durch Weg-  
werfen entledigten. Die Verbindung mit Serbien durch

Bosnien hindurch ist übrigens hergestellt, wie denn überhaupt die letzten Operationen ein einheitliches Zusammengehen der Anführer erkennen lassen.

**Beimische.**

Freienwalde a. D. Eine entsetzliche That setzte am Montag Morgen Freienwalde in feierhafte Aufregung. Der Kreis-Physicus, der allgemein beliebt und geachtete Dr. Nath, ist in der Nacht zum Montag bei der Ausübung seines Berufes das Opfer eines Mordanschlags geworden. Um 1 Uhr Nachts klingelte ein Mann und verlangte dringend den Doctor zu sprechen; das Mädchen fragte von Innen bei verschlossener Thür, ob es nicht Zeit bis Morgen hätte; der Mann aber verlangte dringend sofort nach dem Arzte, da er bedeutende Wunden haben wollte. Dr. Nath stand in Folge dessen auf und öffnete dem Manne selbst die Thür. Hier wird er mit einem Revolverschuss begriffen, hat aber so viel Besinnung, die Thür noch zuzuschlagen und bricht, schwer in den Unterleib getroffen, zusammen. Der Mörder will durch den hinter dem Hause gelegenen Garten entfliehen, springt über ein den Vorgarten vom Hintergarten trennendes Drahtgitter und wird hier von der Hebamme ergriffen. Er bleibt mit dem linken Hosenbein und dem Rock in den Drahtspitzen der Thür hängen und schreut so halb in der Luft, kann sich nicht wieder losmachen und sieht sich eine Revolverkugel durch das Herz. Der Mörder ist ein

Schuhmachergeselle, der bei einem hiesigen Meister in Arbeit stand; er soll angeblich mit dem Dienstmädchen des Dr. Nath in einem Liebesverhältnis gestanden haben und vor circa 5 Wochen vom Dr. Nath aus dem Hause gewiesen sein. Dr. Nath war mit seiner sehr leidenden Gattin zu einer Cur in Rissingen und erst in letzter Woche zurückgekehrt, um hier das Opfer einer solchen Schandthat zu werden. Die Verwundung ist eine der schwersten, da die Kugel, die im Unterleibe liegt, bis jetzt noch nicht gefunden werden konnte, und ist sonach nur geringe Hoffnung auf Rettung vorhanden. Der Mörder hat Tags zuvor den ganzen Abend auf der Herberge Karten gespielt und soll sich durch aus im nüchternen und nicht aufgeregten Zustande befunden haben. Der Revolver, der bei der Leiche des am Haune hängenden todtens Mörders lag, soll seinem Meister gehören.

New-York. Die in letzter Zeit in New-York und Umgebung überhand genommene Unsicherheit des Lebens und des Eigentums veranlaßte die Regierung, eine Specialcommission hierher zu delegiren, um einerseits diesen nicht ganz ohne System zusammenhängenden Unthaten auf die Spur zu kommen und andererseits für die Folge Abhilfe zu treffen. Die Resultate dieser Untersuchungen waren höchst überraschend; — es stellte sich nämlich heraus, daß viele Polizeibeamte und Sicherheitsleute gemeinliche Sache mit den Verbrechern machten und ihnen gegen blanken Dollars nach Vorwärts und Sicherheit leisteten. Die Aussagen der vielen vernommenen Zeugen bestätigten dies vollkommen; besonders aber errate die Deponirung eines Zeu-

gen, der im Jahre 1870 Polizist war, großes und gerechtfertigtes Aufsehen. Am 18. August 1870 nämlich war der reiche und angesehene Bankier Benjamin Newton in seinem Hause ermordet worden, ohne daß man den Thäter ermittelt hatte. Trotz der polizeilichen Recherchen, die in großem Umfange angestellt waren, trotz der Prämie von 30,000 Dollars, die dem Entdecker des Mörders zugesichert waren, blieb dieser Vorfall unaufgeklärt und das schwere Verbrechen ungeahndet. Nun sagt angeführter Zeuge und, wie bereits erwähnt, damaliger Polizist, aus, daß er gleich am zweiten Tage nach der Ermordung Newton's ein Individuum Namens Michael Nixon aufgegriffen habe, welches ihm wegen gravirender Zeichen, wie Blutspuren etc. des Mordes verdächtig erschien. Auf die Polizei geführt, wurde jedoch der Delinquent nach kurzem Verhör wieder in Freiheit gesetzt. Zeuge will nun mit aller Bestimmtheit behaupten, daß die Untersuchung nur oberflächlich, richtiger nur scheinbar war, weil man hinter dem Ausführender des Mordens den eigentlichen Mörder in einer ganz anderen Person entdeckte, welche man aber nicht angeben wollte; aus Furcht also, Nixon könnte bei der strafgerichtlichen Untersuchung seinen Auftraggeber namhaft machen, wurde er schleunigst entlassen. — Der Zeuge geht einen Schritt weiter und meint, daß der eigene Sohn des Bankier Newton Nixon zur Ermordung seines Vaters gedungen habe. — Der Austragung dieser nicht uninteressanten Angelegenheit wird gegenwärtig mit großer Spannung entgegengesehen.

Theater. Opernhaus. Donnerstag: Zell. Freitag: Der Prophet. Schauspielhaus. Donnerstag: Romeo und Julia. Freitag: Der Jude. Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Donnerstag u. Freitag: Cagliostro. Victoria-Theater. Donnerstag und folgende Tage: Die Kette um die Welt in 80 Tagen. Wallner-Theater. Donnerstag und Freitag: Großstädtisch. Kroll's Theater. Donnerstag und Freitag: Der tolle Feind. Volkstheater. Donnerstag. Sonntag und Freitag: Die Dummheit von Berlin. National-Theater. Donnerstag: Das Gefängnis.

**Concert-Haus.**  
Concert des Kön. Mus.-Dir. Prof. **L. v. Brenner.**

**R. F. Daubitz'scher Magenbitter.**  
Es wird nachgerade Niemand mehr bestreiten, daß der Magenbitter des Apothekers R. F. Daubitz in Berlin, Reuenburgerstr. 28, ganz besondere Eigenschaften besitzt, wenn man die vielen Bescheinigungen von Consumenten mit Aufmerksamkeit verfolgte. Der Umstand aber, daß beim Daubitz'schen Magenbitter überhaupt nicht die Rede sein kann von einem Mittel, das den Charakter einer Medicin äußert, sondern im Gegentheil durch seine wirkliche Bitterform auch dem eigentlichen Menschen jeden Skrupel benimmt, ist wohl als die gewichtigste Ursache zu betrachten, daß der Daubitz'sche Magenbitter seinen Welttriumph mit Recht erlangt hat.

**Abzahlungen**  
werden von einem großen Geschäft nachstehende Artikel zu streng realen Preisen verkauft:  
**Gardinen, Möbelstoffe, Teppiche etc.**  
Mittelstr. 7, Friedrich- u. Charlottenstr.

Die rühmlichst bekannten Hofschon-Brunst-Malzbonbons und Malz-Chocoladen aus der Fabrik des Hoflieferanten Herrn Joh. Hof in Berlin, Neue Wilhelmstr. 1, fast von allen wissenschaftlichen Instituten mit der goldenen und silbernen Medaille prämiert, finden ihrer angenehmen und wirksamsten Heilkraft wegen bei den Consumenten immer mehr Anerkennung, indem sie das vorzüglichste Hausmittel gegen Husten, Heiserkeit, Brust- und Halsbeschwerden sind. In Originalpacketen à 40 und 80 Pf., sowie pro Pfund Chocolade 2 und 3 Mk.

**Grünberger Weintrauben,**  
sehr schön, die 10 Pf. Kiste 3 Mark, versende ich auch in diesem Jahre gegen Einsendung des Betrages. Preislisten für eingem. Früchte und Backobst sende ich auf Wunsch franco. Grünberg i. Schl.  
Franz Carl Reumann,  
Frucht-Handlung von Gebr. Reumann.

**Dr. Katz,**  
früherer Assistenzarzt an der Prof. v. Graefe'schen Augenklinik zu Berlin.  
Die Sprengst. für Augenkrankheiten vom 1. September in meiner Klinik des Betrages. Preislisten für eingem. Früchte und Backobst sende ich auf Wunsch franco. Grünberg i. Schl.  
Franz Carl Reumann,  
Frucht-Handlung von Gebr. Reumann.

**Möbel,**  
Spiegel, Sophas billig, auch auf Abzahlung bei Schulz, Tischlermeister, Kl. Frankfurterstraße 7.

**Syphilis** und **Hautkrankh.**  
auch die hoffnungslos. Fälle heile stets mit sicherem Erfolge. Deagl. **Schwächezustände, Pollutionen. Dr. Harmuth,** Prinsstr. 62, v. 8-2 u. 3-7. Ausm. briefl.

**Syphilis** u. Frauenkr. hlt. ärztl. in 2 Tagen Dr. Kranenstr. 1, Wrg. 8 bis 10. S.

**Syphilis, Flechten, Salben** heilt Selg. Rosl. Gr. Frankfurterstr. 76, 1. Et.

**Ränzl. Zähne** schmerzlos, Zahndrm. heilt Ebellaubum. Bitte zu beachten. Wl. n. 5.

**Stadt-Park**  
Friedrich-Strasse 142.  
Donnerstag, den 23. September 1875:  
**Militär-Doppel-Concert.**  
Königliche Musik-Directoren **Saro** und **Lücke.** Anfang 6 1/2 Uhr. Entrée 1 M.  
Abonnements-Billets 12 Stück 9 Mk. Die Illumination d. Gartens findet um 7 1/2 Uhr statt.  
**Die Direction.**

**Concertsaal des Königl. Schauspielhauses.**  
Grande Solée vom Professor **St. Roman.**  
Anfang 7 1/2 Uhr. Näheres die Tageszettel.  
Damen-Mantel in Sammet, Seide und Wolle, feriat und modernisiert **Ries,** Seibelstraße 28.

**Damen- und Herren-Schlafrocke,**  
durch Ersparniß der Ritze bill. wie i. Laden.  
206 Friedrichstr. b. Sommerfeld, Schlafrockfabr.  
Frau Engelken, Stralauerstr. 81 v. 9-9.

**Bollen** Preis f. Pfandsch. u. j. Werthf. Bill. Rüdtauf. Sannomabrücke 2. 1. Et.

Mit Genehmigung Sr. Excellenz des Herrn Ministers des Innern und unter Aufsicht der Königlichen Staats-Regierung findet eine

# Grosse Prämien-Lotterie

## Erweiterung und Verbesserung

### „FLORA“

Palmen- und Blumen-Gärten für Berlin in Charlottenburg

**250,000 Loose, 3 Mark pro Stück.**  
**Jedes Loos gewinnt.**

Die Gewinne bestehen in:

a) 1 Hauptgewinn:	1 hochfeines Tafel-Service mit Blumen-Aufsatz in gediegenem Silber, im Werthe von	Mark 30,000
b) 1 do. do.	1 hochfeines Tafel-Service mit Blumen-Aufsatz in gediegenem Silber, im Werthe von	15,000
c) 1 do. do.	1 silbernes Tafel-Service, im Werthe von	10,000
d) 1 do. do.	1 completes Fuhrwerk (Equipage) 2 Pferde nebst elegantem Geschirr	6,000
e) 5 Gewinne:	2 grosse Concert-Flügel, 1 completes Mobiliar, reich geschmückt für einen Speisesaal in antikem Eichenholz, 1 completes Mobiliar, reich geschmückt für ein Herrenzimmer im Renaissance-Styl, 1 desgl. im Gothischen Styl, im Werthe von je 3000 Mark	15,000
f) 10 Gewinne:	2 Stutz-Flügel, 2 Kamin-Garnituren, 2 Pianinos, 1 Harmonium, 2 Garten-Fontainen von Zinkguss, 1 compl. Silberkasten für 24 Personen, im Werthe von je 1500 Mark	15,000
g) 27,315 Gewinne	im Werthe von je 600-3 Mark.	

Diese Gewinne bestehen in: Silberkasten, goldenen Anker-Uhren, Tafelaufsätzen, Porzellan-Service, Nähmaschinen, Gartengeräthen in grossem Styl und kleinen dergleichen, Blumentischen mit Einrichtung prachtvollen Topfgewächsen, Aquarien, Terrarien, Lederwaren etc. etc.  
Jedes Loos gewinnt, da alle übrigen nicht aus dem Gewinnrade gezogenen Loose zu einmaligem Eintritt in das „Flora“-Etablissement bis zum 1. Juli 1876 berechnen.  
Wie auf jedem Loose ausdrücklich vermerkt ist, hat sich die Actien-Gesellschaft „Flora“ verpflichtet, sämtliche Gewinne über 1500 Mark, abzüglich 10 Procent, in Baar zu bezahlen, wenn der Antrag innerhalb 14 Tagen nach Erscheinen der Ziehungsliste vom Gewinner gestellt wird.  
Unter Hinweisung auf die günstigen Gewinn-Chancen dieser Lotterie, halten wir diese Loose den Freunden der „Flora“ bestens empfohlen.  
Wegen Einrichtung von **Haupt- oder Special-Agenturen in Berlin und ausserhalb** bitten wir die Herren **Wiederverkäufer**, sich an Herrn **Jean Fränkel, Bankgeschäft, Berlin, am Dönhofsplatz, Commandantenstr. No. 84,** zu wenden, welcher in unserem Auftrage nähere Auskunft erteilt, Agenturen errichtet und stets eine grössere Anzahl Loose vorrätig hält.  
Charlottenburg, im September 1875.

## Actien-Gesellschaft „FLORA“ für Berlin in Charlottenburg. Die Direction.

Druck v. B. Bürgelstein, Berlin, Niebnerwallstr. 22.

Ein Mann; Halbtuch herüber; späterhin am Ufer; aufenth. allen B. hatte, i sich dur Orte ei drüßig; klagen i Tod zu bedenk Monica Gedanke Knipste heißer Pulle i Bild a und er eigene E zur Erde vorben; stukt au fühlen, stigt er i aus der tig, wät des Tab geleit; Ermattu Als um sich, wirft si ganzen S Hun wiederber zu laden immer ihre wa lehrt die sie selbst von den scherzt u Er bezg schönede i ist gleich am Lebe klein un Dem Schlaf. ersten Ei mit ihr. alten So das qual planlos i Spät durchzuck in Flam die Schli macht si Salsob f trachtet i Mitte am jensei beim Zu Rinde, de im Begr weitaus suchen, ü stößt sie dort dreh herum, u zerreißent hallend. und das Waffers. Es i sich so e nicht beol mit teuff noch dau Zerfi selbst vol blick jed. Monica i Ufer, stü Anstrengu einigen W nimmt d schneidet die zärner Fahrzeug Er tr fremde R Füßen un Gefühl de gar weich das Kind kleinen u hungert i fester an j

Eine Gespenstergeschichte.

Erzählung von Friedrich Steinebach. (Fortsetzung und Schluß.)

Am todtten See steht beim ersten Morgenrauschen ein Mann; sein Haar ist zerwühlt, sein Gesicht bleich, sein Halsstuch flattert schwerfällig im Winde, der aus der Schlucht herüberweht, und dunkle Wolken herbeigebrängt hat, die sich spärlich entladen. Jakob, der die verfallende Bootshütte am Ufer, seit er in die Gegend zurückgekehrt ist, zu seinem Aufenthalt für die Tagesstunden erwählt und dieselbe mit allen Bedürfnissen für seinen zeitweisen Unterhalt versehen hatte, ist in diese Einsamkeit zurückgekehrt. Verfallen mit sich durch sein bisheriges Leben, mit gemeinen Dieben am Orte eines Verbrechens ertappt, so steht er, des Lebens überdrüssig, am See. Ehe er sich als Einbrecher und Dieb anklagen und einkerkern läßt, ist er entschlossen, lieber den Tod zu suchen. Leichtfertig und heißblütig wie Jakob ist, bedenkt er nicht lange seinen Entschluß; die Scham vor Monica und den Dörflern, die drohende Anklage, dazu der Gedanke an das bisherige mit Entbehrungen aller Art verknüpfte Leben eines Bagabunden, das Alles erfüllt ihn mit heißer Wuth gegen sein Geschick und gegen sich selbst. Seine Pulse toben, seine Wangen glüht, unheimlich leuchtet sein Blick auf, es zuckt ein Lächeln des Hohnes um seine Lippen, und er spannt den Hahn, richtet das Gewehr gegen die eigene Brust. Aber der Regen, der schon seit einiger Zeit zur Erde rieselt, hat das Pulver durchnäßt, die Ladung verdorben; — verächtlich schreubert er das Gewehr von sich und stükt auf einen Baumstamm nieder, ohne die Tropfen zu fühlen, die seine Stirne treffen. In dumpfer Betäubung sitzt er lange regungslos da. Mechanisch langt er die Pfeife aus der Tasche, setzt den Tabak in Brand und raucht mächtig, während die Augen an die Erde starren. Die Wälkchen des Tabakdampfes werden allmählig schwächer, die Pfeife entgleitet den Lippen des Mannes; sein Kopf sinkt zurück. Ermattung schließt seine Augen.

Als er nach Stunden erwacht, sieht er wie traumhaft um sich, nimmt das Gewehr auf, schleicht in die Hütte und wirft sich dort auf das Streulager; er fühlt sich wie am ganzen Körper zerklüftet. Hunger und Durst fühlt er den ganzen Tag über kaum, wiederholt nimmt er das Gewehr auf, beginnt es vom Neuen zu laden, — aber immer zögert seine Hand und wieder, weil er immer wieder an Monica denkt, an ihr stilles Glück und ihre warnenden Worte. So viel er es auch abwehrt, stets kehrt dies brave, resolute Weib vor seine Augen zurück, wie sie selbst aufstehen in ihrem bescheidenen Daheim, umklamt von den rosigen Kindern, im stillen Behagen arbeitet, sorgfältig und lacht und rüstig wirkt, gesegnet von den Hyänen. Er vergleicht es mit seinem eigenen Leben. Wie all' die schände Lust und aller Freudentaumel zerstoßen und zerronnen ist gleich einem Schaum, so daß nichts blieb als der Ekel am Leben, und er fühlt sich so elend, verlassen, so erbärmlich klein und verloren in der Welt.

Draußen ist es schwül geworden, und Jakob versinkt in Schlaf. Er träumt von Amrei, dem Gegenstand seiner ersten Liebe und von dem Glück, das er zuerst gefunden hat mit ihr. Darauf sieht er das Mädchen verhandelt an den alten Förster, und alles Unheil, das daraus entstanden ist, das quält den Schläfer; er erwacht und steht auf und streift planlos und ruhelos im Walde herum.

Spät Abends bricht ein heftiges Gewitter los; die Blitze durchzucken die Luft, als stände die ganze Gegend zeitweise in Flammen, und der Donner rollt markerschütternd hin durch die Schluchten. Der Wind heult dazu ohne Unterlaß und macht selbst die Wellen des todtten Sees aufschäumen. Jakob steht mit einem wilden Behagen am Ufer und betrachtet den Aufruhr der Elemente.

Mitten im Toben des Sturmes glaubt er aber plötzlich am jenseitigen Ufer eine Gestalt sich bewegen zu sehen, und beim Zucken eines Blickes erkennt er ein Weib mit einem Kinde, das durch die Schlucht gekommen sein mußte, und im Begriff steht, den Rahn zu besteigen. Da in der Gegend weitaus kein Unterkommen zu finden ist, muß sie es versuchen, über den See zur Senzhütte zu gelangen, und rasch schießt sie vom Ufer. Sie gewinnt die Mitte des Sees; aber dort dreht der Sturm das wankende Fahrzeug im Wirbel herum, und die Wellen schlagen in den Rachen. Ein herzzerreißender Schrei durchdringt die Luft, in den Bergen verhallend. Das Ruder entfällt den Händen der armen Frau, und das Fahrzeug ist das willenlose Spiel des wilderregten Wassers.

Es ist nicht so dunkel, daß Jakob, namentlich bei den sich so oft wiederholenden Blicken, das graue Schauspiel nicht beobachten könnte. Er lehnt an einem Baume, und mit teuflischem Lächeln bezögnet er, wie lange dieser Kampf noch dauern kann, bis das Boot versinkt.

Zerstörung und Unheil erscheinen ihm Genug, weil er selbst voll Unglück und Ueberdruß ist. Im nächsten Augenblick jedoch schwankt sein Entschluß wieder zum Guten, Monica steht vor seiner Seele, — unwillkürlich eilt er zum Ufer, stürzt sich in die empörten Fluthen, schwimmt mit Anstrengung bis an den Rachen, den er, die Fremde mit einigen Worten beruhigend, besteigt, und nach wenigen Minuten nimmt das Boot wieder einen bestimmten Cours, durchschneidet unter der geschickten und kräftigen Führung Jakob's die zürmend aufspritzenden Wellen, und alldald schießt das Fahrzeug an's Land.

Er trägt das erschöpfte Weib an's Ufer und nimmt das fremde Kind auf seinen Arm. Die Frau liegt zu seinen Füßen und bricht in die wärmsten Dantesworte aus. Ein Gefühl der Rührung steigt in sein Herz. „Willst wohl noch gar weich werden,“ sagt er sich in wüstem Troß und will das Kind herzlos zu Boden legen. Aber dieses schlingt die Kleinen Arme um seinen Hals und ruft: „Ach, wie mich hungert und friert!“ Jakob frugt; er preßt das Kleine fester an sich, trägt es in die Hütte, wo er es nähert und

gegen die Kälte verwahrt. Sobald es ruhig ist und zu schlummern scheint, sieht er nach dem Weibe, das nicht nachgekommen ist. Er sucht und findet es ohnmächtig am Ufer liegen, der Blick, welcher rasch wiederholt die Gegend erleuchtet, zeigt ihm die Stelle, wo sie hingeunken ist. Um auch sie in die Hütte zu bringen, beugt er sich über die Ohnmächtige, während der Wetterstrahl wiederholt die Gegend taghell beleuchtet. Da sieht er deutlich das hübsche, bleiche Gesicht, die junge, nur durch Entbehrungen abgehärtete Gestalt, und wie erstarrt bleibt sein Körper vorgebeugt; seine Augen flammen auf, sein ganzer Leib scheint zu erbeben, und seine Lippen rufen, daß es laut widerhallt: „Amrei! Amrei! So sind ich Dich wieder!“

Aber wie er auch schreit und sie an sich preßt, sie hört ihn nicht, und er nimmt sie in seine Arme auf. In der Hütte flößt er ihr stärkenden Wein ein, bedeckt sie mit Allem, was sie erwärmen kann, reibt ihr Schläfe und Hände. Endlich schlägt sie die Augen auf; aber sie erkennt Niemand. Ein heftiges Fieber schüttelt ihre Glieder.

Neben ihr auf der Erde sitzt die Nacht über Jakob, betrachtet die bleichen Züge und hält die Hände in den seinen; er kann sie nicht loslassen. Die rechte Hand trägt statt eines Eheringes einen schwarzen, eisernen Reif, und auf diesen haftet besonders Jakob's Blick.

Gegen Morgen erst scheint sich das Fieber zu legen; die Frau versällt in einen ruhigen Schlaf. Jakob aber geht vor die Hütte und sitzt lange sinnend, das Gesicht von den Händen bedeckt. Als er sie wegnimmt, sind solche feucht — feucht von Thränen. Jahrelang hat er sie nicht gekannt, sie verläßt und verspottet; das bleiche Angesicht in der Hütte hat sie ihm wiedergegeben.

Wie von einer Weiße schöner, seelischer Freude geläutert, begrüßt Jakob den ersten Strahl des erwachenden Morgenrothes. Er hat sich an die Seite des Weibes gesetzt und seine Blicke erwartungsvoll auf ihr Gesicht gerichtet. Er gewärtigt, daß sie die Augen öffnen und ihn erkennen würde; aber so hell es auch bereits in dem niederen Raum der inneren Hütte geworden war, und wiewohl die Leidende zuweilen um sich blickt, so schaut sie doch fremd und kalt herein, und selbst der kleine Knabe, der ihr schön thut und ihr zulächelt, erweckt heute ihre Theilnahme nicht: die Arme liegt im Bann des Fiebers; und betrübt und enttäuscht wacht Jakob an ihrem Lager. Nicht lange jedoch bleibt er unthätig; er nimmt das Kind, das so zutraulich sich an ihn schmiegt, auf den Arm, giebt ihm zu essen, trägt es in's Freie, setzt sich mit ihm in's Gras und spielt und beruhigt das Kind, wenn es nach der Mutter verlangt, als wäre es das eigene.

Die Kenntniß der hier in den Bergen vorkommenden Arzneipflanzen, welche mehr oder minder jeder Einheimische besitzt, kommt Jakob in's Gedächtniß; er sucht mit Freude in den Bergeshängen nach Pflanzen, denen man eine besondere Heilkraft zuschreibt, und legt sie der Kranken auf die Stirne, oder bereitet ihr einen Trank, den er ihr geduldig tropfenweis zwischen die blauen Lippen gießt.

Zwischen dem Weibe und Kind ist seine Sorge, seine Arbeit, sein Denken und Empfinden nunmehr getheilt, und er fühlt eine Art süßer Befriedigung, daß sie auf ihn angewiesen, durch ihn leben und gerettet sind, da sie sonst keine Hilfe gefunden hätten in dieser Einsamkeit.

Während er sich aber so mühevoll abquält und nach Hausväterart für Andere sorgt, bleibt er wohl oft plötzlich müßig stehen und denkt an sein ungebundenes Leben, an seine Selbstmordgedanken von gestern und an die Sucht nach wüsten Bekehrungen. Da wirft er denn sein Werkzeug hin, tritt vom Krankenbett weg und stößt den Knaben von sich; aber — da zieht ihm dieser ein so drolliges, böses Gesicht, daß Jakob lachen muß und ihn wieder küßt. — Er sieht das Weib und denkt an vergangene Zeiten, — dann nimmt er die Thätigkeit ruhig wieder auf, und seine bösen Gedanken verschwinden wie Schatten beim Aufgang der Sonne.

Fünf-lange Tage und Nächte hat er so hingebracht, schon zweifelt er an dem Erfolg seiner Cur, als am nächsten sonnigen Mittag die Leidende die Augen aufschlägt, mit der Hand über die Stirne streicht und um sich sieht, als ob sie erwacht wäre aus einem langen, tiefen Traume.

Der Knabe sieht es, daß sich die Frau erhebt, springt hinzu, und Beide hegen sich lange, Alles um sich vergessend. Endlich aber sucht sie, sich des Geschehenen zu entsinnen. „Wo sind wir?“ fragt sie; „was ist geschehen? Ist der Sturm vorbei? hab' ich lange geschlafen?“

Jakob, der, ungehört von der Kranken, in einem Winkel des Gemaches saß und an einem Gebirgsstock schnitzte, hielt, als er die Worte der Frau vernahm, in seiner Beschäftigung inne. Ein Schauer der Wonne durchrieselte seine Seele, und als die letzte Silbe der Frage verklungen war, erwiderte er von seiner Stelle aus, weil er sich nicht stark genug fühlte, an Amrei heranzutreten: „Beunruhigt Euch nicht. Die Gefahr ist für Euch und Euer Kind vorüber. Schont Euch nur. Ihr laßt fünf Tage lang besinnungslos im Fieber.“

Die Kranke horchte mit dem Ausdruck der Ueberraschung auf den Klang dieser Stimme. Das Weib richtete sich, auf die Hände sich stützend, zum Sitzen im Bette empor. Sie spähte nach dem Manne, der soeben gesprochen, und gewahrte Jakob, der mit weit geöffneten Augen und unter heftigem Wogen der Brust nach dem Weibe schaute.

Amrei erhebt ihre mageren Hände, drückt sie gegen die Stirn und sinkt unter einem Aufschrei in das Rissen zurück. „Jakob!“ ruft sie sodann in einem Tone, der mehr Klage als Jubel, „Jakob! Ist es möglich! Unglücklicher, warum mußt Du meinen Weg wieder durchkreuzen!“

Jakob war an das Lager geeilt und erwiderte, alle Zärtlichkeit in seine Stimme legend: „Amrei, Amrei! Ja der Jakob ist's. Der Himmel hielt ihn hier fest am See, daß er Dich rette aus Todesgefahr. Das soll ein Zeichen sein, daß wir uns weiter und für alle Zeit angehören.“

Die junge, bleiche Frau hielt die Hände fest über ihre Augen gepreßt, schüttelte matt den Kopf und versetzte mit

bebenden Lauten: „Küsse mich, Jakob! Wir müssen für immer getrennt bleiben; frage Dein Gewissen. Du hättest mich untkommen lassen sollen im See. Ich darf Dir für meine Rettung nicht danken; Du weißt, wer Du bist.“

Jakob, der sich über die Kranke gebeugt und ihr seine Worte fast zugeflüstert hatte, richtete sich, wie von einer gewaltig aufspringenden Feder getrieben, jäh empor. Sein Gesicht war plötzlich vom Ausdruck des Schmerzes und unheimlicher Wildheit umflort. Mit zitternder Hand griff er nach dem Gebirgsstock und nach dem Gewehre. Er hing besterz über seine Schulter und trat zur Thür hinaus in's Freie.

„Ich weiß, wer ich bin,“ sprach er finstern Grolles für sich. „Vor einigen Tagen stand ich an der Grenze, ein Selbstmörder zu werden; denn seit jener Stunde geht es von Mund zu Mund, von Dorf zu Dorf, von Landschaft zu Landschaft; der Jakob, der Monica Bruder, ist ein Spießhube und Einbrecher. Erst hat er die Unehre in ein friedlich' Haus getragen, nachher lief er von Schänke zu Schänke, wo es zu zechen, Karte zu spielen oder zu wurseln gab. Der Bagabund ward zum Diebe, und der Dieb wird bald ein Räuber und Mörder sein. — Ja, Amrei, Du hast Recht, wir müssen ewig getrennt bleiben. Es ist schon zu viel, daß Einer all' die Schand trägt, und es wäre eine infame That, noch einen Zweiten damit zu belasten.“

Der finstere Mann setzte sich unweit der Hütte auf eine Bank nieder, die aus einigen rohen Holzbohlen zusammengefeßt war. Sein schnell gefaßter, von der Bitterkeit einer Täuschung eingegebener Entschluß war, sich weit in die Welt zu begeben, und, von Niemand gekannt, unterzugehen. In diesem Augenblicke aber fiel ihm ein, daß Amrei und ihr Kind noch der Hilfe bedürften. Sollte er die Unglücklichen jetzt schon verlassen? Mögen sie sehen, wie sie sich weiter helfen! meinte er erst trozig; dann aber ergriff ihn ein tiefes Mitleiden. Er selbst vermochte nicht, an ihrer Seite zu bleiben; aber — Monica? Würde sich die Schwester nicht der Bedürftigen annehmen?

Jakob lachte voll schmerzlichen Hohnes laut auf. „Die Schwester,“ sagte er für sich, „könnte Obdach und Nahrung gewähren einem Weibe, das in der Welt Augen die Pupillen eines Mannes war, den der Name eines Einbrechers brandmarkt?“

In dem verzweifelnden Manne prasselten all' die wilden Leidenschaften, die seinen Lebensweg bisher verdorben hatten, empor. Er vergaß, daß er seine Weltwanderung sofort antreten wollte; er stützte seinen Kopf in beide Hände und ließ alle die nagenden Schauer sittlicher Zerrissenheit über sich ergehen, nicht um seine Leidenschaften zu bändigen, sondern dieselben anzuschüren.

Eine weiße Hand legte sich plötzlich auf seine Schulter. Amrei steht neben ihm; so ärmlich sie auch gekleidet ist, ein hübsches Weib, nur abgehärtet von Sorgen. Er regt sich nicht, und sie sagt mit bewegter Stimme, oft von Thränen unterbrochen:

„Bergieb mir, Jakob, wenn ich Dir Wehe gethan hab' vorhin, aber ich konnt' nicht anders im ersten Augenblicke — die unseelige Stand', in der wir uns getrennt haben, hat plötzlich vor mir gestanden — so lebhaft, so schrecklich, und mit ihr meine schwere, schwere Schuld. Jakob, Du und ich haben oft und schwer gefehlt; wir haben den Werth des Lebens und Lebensglückes für uns und Andere mißachtet und Beides leichtsinnig verscherzt. Als wir uns gern gehabt haben bei mir im Elternhaus, haben wir nicht versucht, einen glücklichen Ehestand zu verdienen; weil's Hindernisse geben, haben wir trozig uns gegenseitig abgewandt von einander. Du hast anderen Dirnen den Hof gemacht, und ich hab' dem alten Förster die Hand versprochen, wovon mein Herz nichts gewußt. Das war unsere erste Schuld; da hat uns das Glück verlassen; Jeder wollt', der Andere sollte zuerst umkehren, und so sind wir immer weiter von einander gekommen für alle Zeit. . . . Da hast mit Anthen careffirt, nicht aus Lieb', sondern nur um mich zu bekümmern. Mir war's zum Sterben traurig — aber mein harter Kopf wollt's nicht merken lassen — ich hab' dem alten Mann die Hand gegeben, und dieser Betrug war unsere zweite Schuld, Jakob. Um Deinen Groll, Deinen beleidigten Stolz zu verbergen, hast Du nach Genug allein gejagt, im Taumel Deinen Kummer zu betäuben gesucht, so wie ich im Wohlleben vergessen wollt', wie weh, wie leer mir's um's Herz war. . . . Aber trotz Alledem haben wir nicht Ruht' gehabt; wie der Nachtsalter das Licht sucht, in dem er untkommen muß, so hat's uns zu einander hingezogen, und zum dritten Mal haben wir mit unserm Leben und mit dem fremden Leben ein elendes Spiel gespielt. Obwohl nicht schuldig, haben wir die Leidenschaft, die Eifersucht, das Ehrgefühl des alten Mannes gereizt, nicht beachtend den namenlosen Schmerz des Schuldlosen, nicht besorgend um das Unheil, das daraus entstehen muß! . . . Mein armer Mann war alt, mehe mein Vater; aber er war brav und gut und hat mich auf Händen getragen. Ich habe das Alles nicht geachtet; denn mein Herz blieb ihm fremd. Unser vertraulicher Umgang muß' ihn reizen, muß' ihn besorgt machen für die Ehr im Haus — und unser Uebermuth hat ihn zum Aeußersten getrieben. Die Schuld, Jakob, werd' ich nie vergessen, und ich weiß nicht, ob Du erfahren hast, was geschehen ist. . . . möge uns der Himmel vergeben! . . . Er feuert sein Gewehr ab auf Dich — Du siehst ihn zielen und springst über den Gartenzaun — die Kugel hat Dich nicht getroffen, weh! aber einen Knecht, der hinter der Hecke vorbeiging. — Du entfliehst, nichts ahnend, und seither warst Du für uns verschollen bis heute — Jakob, das ist Deine dritte, schwere Schuld — ich kann's noch jetzt nicht begreifen. . . . Ich aber, Jakob, hab' seit der Stunde gelitten, wie's keine Worte sagen können. Wegen Todtschlags wurde mein armer Mann angeklagt — zu fünf Jahren schweren Kerker verurtheilt, trotz meiner Bitten, trotzdem ich's auf meinen Knien beschworen hab', daß mein allein alle Schuld war, daß ich ihn herzlos gereizt und an ihm gefrevelt hab', daß man mich

und gerecht... 30,000... 15,000... 10,000... 6,000... 15,000... 15,000... 00 Mark... 0. 84...

verurtheilen sollte; Alles blieb umsonst — in Ketten haben sie ihn gelegt — für meine dritte, furchtbare Schuld! ... Er hat mir verzehnen, gegen mich ist kein hartes Wort über seine Lippen gekommen, und nach einem Jahr hat ihn der Vater im Himmel erlöst, nicht aber mich, so sehr ich gebeten habe in jenem furchtbaren Jahr! ... Der Ring von Eisen da ist ein Glied von der Kette, die der Arme getragen hat; der Ring da soll an meinem Finger bleiben bis an mein Ende — und mich mahnen an meine schwere, dreifache Schuld.

Von Schluchzen unterbrochen, von Thränen überströmt, sank sie an Jakobs Seite nieder, und dieser schlug die Hände vor's Gesicht, seine nassen Augen zu verbergen.

„Der geküßte Knecht hatte eine Wittwe hinterlassen, fuhr Amrei fort, und diese verstarb auch zu der Zeit, da mein Mann aus dem Leben abgerufen wurde. Die unglückliche Frau besaß ein ganz junges Kind; ich nahm die kleine Weise zu mir, um an derselben möglichst gut zu machen, was ich, allerdings ohne meine Absicht, den Eltern Leides gethan hatte. Und die Waise ist der Knabe hier.“ Amrei drückte das Kind zärtlich an ihre Brust, und dasselbe erwiderte in zührender Weise diese Liebeslösung. Abdann setzte die Frau ihre Erzählung fort: „Und mit mir ward es sehr schlimm; meine Eltern hatten sich von mir abgewendet, alle Nachbarn mieden mich, und zwar mit so geflüstelter Unbarmherzigkeit, daß ich nicht zweifeln konnte, ich sei in der öffentlichen Meinung verwehrt. Ich trug noch viel größeres Leid in meinem Herzen, und ich nahm das Verstoßensein von meiner Familie und die Verachtung der Nachbarn nur als eine erste Sühne meiner Schuld auf. Ich verließ meine Heimath, doch nicht ohne das Kind. Ich hab' unter Fremden gearbeitet, manchmal mußt' ich hungern, manchmal glaubt' ich, schier verzweifeln zu müssen; aber der Gedanke an das Kind richtete mich immer wieder auf und schenkte mir neuen Muth. Du — warst auch fort und — hastest mich vergessen! ... Jetzt hab' ich einen Brief von meinen Eltern bekommen; sie verzeihen mir, sie sehnen sich nach mir und rufen mich in's Vaterhaus zurück. Da bin ich voller Freude mit dem Kinde aufgedrungen, und nun ich sechs Tage gewandert bin, hast Du mich aus dem See gerettet. Du hattest wohl Recht,“ fügte sie mit leiser, zärtlicher Stimme hinzu, „daß dies eine besondere Schickung des Himmels war; an der Schwelle der Heimath begegnete ich zuerst Dir, um das neue, frohere Leben, das ich wieder beginnen soll, aus Deiner Hand zu empfangen. Wohl, Jakob, zeige, daß Du brav bist und gib dadurch die Gewähr, einen geordneten Hausstand zu gründen; dann will ich mich bei meinen Eltern. Ich hab' Dir meine Liebe selbst in dem schwersten Leid und in der langen Trennung gewahrt, und diese Liebe wird Dein sein, bis mein Auge erlischt.“

Amrei! rief Jakob aus, und er riß sie voller Entzücken an seine Brust; aber in demselben Augenblicke drängte er wieder die junge Frau von sich, und indem er sein Gesicht finster abwendete, sprach er: „Es ist Alles vorbei. Wir werden nie einander angehören. In diesem Augenblicke, wo wir wagen, uns mit schönen Träumen in die Zukunft zu begeben, späh'n die Häscher durch's Sand, um auf mich, den Dieb und Eiserbrecher, zu fahnden. Man wird mich in Kerker und Eisen werfen, und mein Gewissen ist doch rein von der That. — Gott, ich erkenne die Macht Deiner Vergeltung! Amrei, unsere alte Schuld verlangt eine strenge Sühne. Ich will mich — jetzt sei es beschlossen — der grausamen Heimsuchung unterwerfen; aber Du darfst nie — nie dem Manne angehören, dessen Namen die Schande des gemeinen Verbrechens schwärt.“

Ueber das bleiche, feine Gesicht der Frau glitt ein verärgertes Lächeln. „Verzage nicht, Jakob,“ versetzte sie; „die Häscher suchen Dich nicht; man ist schon überzeugt davon, daß Du unschuldig bist an dem Diebstahl im Schlosse.“ „Du weißt?“ fragte Jakob verwundert. „Höre mich,“ versetzte Amrei, und sie erzählte, daß sie am Tage vor der verhängnißvollen Fahrt über den todtten See in einem Wirthshaus für sich und das Kind etwas Speise und Trank bestellt habe. Dort seien auch zwei Gensdarmen eingetreten, die dem Wirth von dem Ereignisse im Schlosse erzählten. Die Mittheilungen nahmen einen sehr heiteren Charakter an, indem der Hauptpunct darauf verlegt wurde, daß auch der Jakob, der ganz unschuldig bei dem Verbrechen gewesen, beinahe in Verdacht gerathen wäre. Der verwegenen Mann habe — und dies machte den Gensdarmen besonderen Spaß — in dem herrschaftlichen Schlosse heimlich seit Wochen logirt.

Jakobs Mienen erheiterten sich bei diesem Berichte, die Augen nahmen den alten herausfordernden Glanz an; er blickte mit Sanftigkeit auf die Frau und rief: „Und ist das Alles wahr, Amrei? Und ich kann mich wieder mit Ehren im Lande zeigen? Weib! Weib! der Himmel hat doch gesprochen: wir sollen uns nicht mehr trennen!“ Er zog die Frau heftig an seine Brust und trieb sodann zum schleunigen Aufbruch. „Ich bringe Dich und das Kind zu Monica. Unter der Pflege der braven Schwester erholst Du Dich bald, und dann gehst Du in Deiner Eltern Haus zurück. Von meinen weiteren Plänen erzähle ich Dir unterwegs.“

Die kleine Gesellschaft befand sich bald auf der Reise. Amrei stützte sich auf den Gebirgsstock und den rechten Arm Jakob's, der im linken Arm den Knaben trug. So schlichen sie nach der Einöde hinab. Jakob erzählte nun seinerseits von sich selbst, — von seinem unstäten, leichtsinnigen Leben. Er berichtete auch, wie ernt ihn die Schwester ermahnt, und wie er nunmehr seiner Umkehr auf den rechten Weg sicher sei. Er erklärte auch, welche Bewandniß es gehabt, das Schloß zu seinem Aufenthalt zu wählen. Jakob streifte eines Tages in den Bergen, und zwar in den entlegensten, von tiefen Schluchten zerrissenen und mit steilen, hohen Felswänden reich ausgefleckten Theilen. Plötzlich begegnete ihm eine Gesellschaft von Damen, die ein Herr begleitete. Eine der Damen ward auf Edelweiß aufmerksam, das an einem Felsvorsprunge erblüht war. Mit der Freude eines Kindes theilte das Fräulein ihre Entdeckung mit, und mit der Begierde eines Kindes sprach sie dann das Verlangen aus, die Blüthen zu besitzen. Der Herr überfahnte mit erfahrenerm Blicke die unzugängliche Felspartie, in welcher die Blumen Wurzel geschlagen. In demselben Augenblicke gewahrte er Jakob, rief diesen herbei und hielt demselben einen Zehnguldenschein hin. „Das Geld ist Euer, wenn Ihr das Edelweiß dort herbeiholt.“

Jakob lächelte und versetzte: „Wenn ich mein Leben auf's Spiel setzen will, thue ich es aus eigenem Antriebe und nicht um zehn Gulden.“ Dann drehte er der Gesellschaft den Rücken.

„Ein stolzer Bursche,“ sagte der Herr zu seinen Begleiterinnen. „Vielleicht fehlt ihm auch der Muth.“ Einige Minuten später hatten die Bergwanderer das schreckliche Schauspiel, den Jakob an der steilen Felswand klettern zu sehen. Mit einer haarsträubenden Verwegenheit sprang er von einem Felsvorsprunge zum andern, schwang er sich von Klippe zu Klippe, erreichte den Ort, wo das Edelweiß stand, pflückte ein Sträußchen und trat den grauenvollen Rückweg an. Der Herr, der jetzt erst die ganze Gefahr er-

kannte, der der kühne Kletterer ausgefetzt gewesen, hatte einen Hundertguldenschein vorgelegt und erwartete, daß Jakob das Sträußchen bringen werde. „Weißt du?“ rief er. „Der verwegenen Mann'schling gleichgültig eine andere Richtung des Weges ein. — Bei dem Zugang zu dieser wilden Gebirgspartie ist eine steinerne Bank errichtet. Als nach einem halben Stündchen etwa die Gesellschaft diese Stelle passirte, lag auf der Bank das Edelweiß; von Jakob aber war keine Spur zu entdecken. — Später begegnete der Herr, ein großer Grundbesitzer aus der Nachbarschaft, dem Jakob zufällig wieder. Er erkundigte sich nach den näheren Verhältnissen des sonderbaren Mannes und Jakob gab mit allem Freimuth Auskunft. Das klang allerdings nicht erbaulich, aber durch verschiedene Fragen erfuhr der Herr doch so viel, daß Jakob in dem, was Jagd- und Holzculturen betraf, gut unterrichtet war. „Nun, wißt Ihr,“ sagte endlich der Herr, „Ihr gefällt mir, und wenn eine Försterstelle bei mir offen wird, meldet Euch.“ — Jakob näherte die Absicht, sich in einer festen Anstellung zu versuchen. Einer der Försterbeamten des vorerwähnten Grundbesizers ging mit Liebe ab, und sofort meldete sich Jakob. Aber der Herr war verzeißt; deshalb hatte bis zu dessen Rückkehr der obdachlose Jakob ein Unterkommen im Schlosse gesucht, zumal er wegen des mißhandelten Grenzjägers noch eine besondere Ursache hatte, sich vor Anderen möglichst verborgen zu halten.

Unter diesem Gespräche wanderte die kleine Caravane nach der Einöde hinab. Es begann der Abend bereits zu dämmern, als sie das Schloß und seitab die Mühle vor sich liegen sahen. Monica, die mit den Kindern vor der Thüre saß, gewahrte mit sprachlosem Staunen, die Ankommenden an der Richtung des Waldes erscheinen. Mit Jubel und Herzlichkeit nahm sie die Unerhofften auf, hörte mit Freude, was sich ereignet hatte, und mit keinem Wort mehr gedenkt sie der düstern Vergangenheit. Die Schwester bestätigte, daß der Bruder von allem Verdacht an dem Diebstahl gereinigt sei. Amrei bleibt mit dem Kinde bis zur vollständigen Erholung in der Mühle.

Die unternehmende Walburg, die man nunmehr überall das Schloßgespenst nennt, hat den Ort verlassen und ist in einen Dienst in der Stadt getreten.

Monica ward die Hebin des Tages, und der Gutsherr belohnte ihren Muth überreich. Niemand spricht mehr im Ernst von der weißen Frau.

Amrei lebte, zünftig schaffend und thätig, dabei neu aufblühend, im Elternhause, und Jakob verwaltete die in Aussicht genommene Hegemeisterstelle. Nach drei Jahren führte er die Amrei als sein Weib in die Försterwohnung.

Am Hochzeitstag wollte er seiner Braut den eisernen Reif vom Finger ziehen, weil sie einen goldenen dafür bekam; aber sie wehrte ihn ab und sagte tief bewegt: „Laß es sein, Jakob; wer weiß, wie ernste Stunden uns noch erwarten; dann soll er uns ein stummer Warner sein. Könnt' ich durch das Ablegen des Ringes ungeschehen machen, was geschehen ist, so gäbe ich ihn gern hin. Wie aber diese Erinnerung bleibt in uns bis an das Ende, so lasse uns das sichtbare Zeichen. Amrei's Wille geschah.“

Die Eisenbahn führt jetzt Tausende von Reisenden in jene Gegend, und es ist modern geworden, den todtten See und die Schluchten zu besuchen, wie die Bergespizel zu bestiegen. Jakob hat ein bequemes Touristenhotel eingerichtet und findet den Sommer über vielen Zuspruch. Sein Wohlstand ist bedeutend gestiegen, aber er besißt mehr als das, er hat das höchste Gut auf Erden: ein braves Weib, seine Amrei. Am todtten See hat er mit ihr ein neues Leben gefunden.

Manch  
strichen, pl  
genommen  
wohners d  
ist der B  
gemacht w  
sehr wohl  
vom 2. bis  
Erfahrung  
Beobachtung  
Herr J  
nach seiner  
die Metro  
erfor, um  
das Südw  
weilige Fa  
hier einzun  
Behagen di  
Gaeftamme  
schiedenen  
und das W  
schein funke  
Heimath: d  
heran, schie  
er mit den  
Nasenstiel,  
aus dem No  
von Sandes  
Verzeih  
und kann ni  
„H! ich  
„Sie sind ei  
land — brai  
Petersburg  
zuziehen und  
der Augenbra  
gutebestiger v  
Herr Pfe  
Schritte unt  
man empfand  
ein Gläschen  
sichert, mit  
Reise nach R  
den Absteher  
russischen Ref  
Anzahl Frem  
Herr von  
glückliche Zuf  
gerade der S  
ich in Wein,  
Weiden schloß  
Vertraute Blun  
begossen. Ma  
gegen Morgen  
straße 59, an.  
Hier findet



### Kladderadatsch.

Humoristisch-satirisches Wochenblatt.  
Auflage 50,000 Exemplare,  
Redigirt von E. Dohm. Illustirt von W. Scholz.  
Alle Postämter des In- und Auslandes, sowie alle Buchhandlungen nehmen Abonnements  
pro Quartal für 2 Mt. 25 Pf. an.  
In Berlin abonirt man bei den Zeitungs-Expeditoren (sämmliche Nummern frei  
in's Haus gebracht) für 2 Mt. 25 Pf.  
Zur Abholung bei den Stadtpost-Expeditionen für 2 Mt. 25 Pf.  
Durch die Briefträger frei in's Haus geliefert für 2 Mt. 38 Pf.  
N. B. Jahrgänge 1848—1874 incl. sind zum herabgesetzten Preise von 90 Mark  
durch alle Buchhandlungen, wie auch durch die Unterzeichneter zu beziehen.  
**Die Verlagshandlung von A. Hofmann & Co.**  
in Berlin, W. Kronenstraße 17.

### Echte Sammet-Jaquettes

von 15—36 Thlr.

ferner Cachemir, seidene Jaquettes und Talma empfiehlt die seit 31 Jahren bestehende billigste  
und reelle Damenmäntelfabrik von

### D. H. Daniel, Geladen an der Vertrauten-Brücke.

### Auf Abzahlung Sophas, Sophas, Sophas

in Leder und Wolle für 12 Thlr. (auch Theil  
zahlung) **Sophas** 10 parterre.  
1. Etz., am Dantzenburger Thor.

## Frister & Rossmann's

### Nähmaschinen,



alleseitig bewährt und die weitaus  
verbreitetsten für Hausgebrauch und  
gewerbliche Zwecke, sind gleich gut  
geeignet für Arbeiten in Mull,  
Wollzeug, Seide, Tuch, Drell und  
stärkeren Stoffen.  
Vorzüge der Maschinen: Leichtes  
Erlernen, leichter und geräuschloser  
Gang, größte Geschwindigkeit, längste  
Dauer, größte Billigkeit.  
Verkauf unter Garantie zu Fa  
brilpreisen. Bei Baarzahlung Sta  
batt. Preislisten u. Nähproben gra  
tis. Unterricht und Verpackung frei.

### Berlin, W., Leipzigerstr. 112.

### Coca-Präparate

seit langen Jahren bewährt, hel  
len rasch & sicher Krankheiten  
der Athmungs-Organen  
(Pillen Nr. 1.)  
• Verdauungs-Organ  
(Pillen Nr. II. & Wein)  
• Nervensystem- und  
Schwächenzustände  
(Pill. III. & Coca-Spiritus)  
p. Schachtel 2. Glas je 3 Mr. R.  
Belehnende Abhandlung gratis  
franco d. J. Mohr's-Apoth., Mainz

und d. Depot-Apotheken:  
Berlin: B. O. Pflug, Luisenstrasse 30.  
Breslau: S. G. Schwartz, Ohlauer Strasse 21.  
Magdeburg: In sämmlichen Apotheken.  
Stettin: G. Weichbrod, kgl. Hof-Apotheke.  
Vor Nachahmungen wird gewarnt.“

Dr. Oesler heilt Special b. 40jähr. Erf. auch  
alte Fälle v. Syphilis, Weisheit, Polakien u.  
Schwäche. Rauerstr. 27. u. 3-2 u. 4-7. Ausw. br.  
Dr. med. Heilbrunn, jetzt Krausenstr. 60,  
nahe d. Donhofplatz, Hemdopath. u. Special-  
arzt f. Syph., Geschl.-Haut- u. Frauenl.  
(sich. und mild. Kur) 8-1, 5-8, Auch br.

Schutz gegen Syphilis sind

### Préservatifs

aus Gummi u. franz. Kirschblausen, 4 Dtd.  
1, 1 1/2, 2 u. 3 Thlr., dieselben empfängt und  
versendet auch brieflich  
die Gummi-Waaren-Fabrik von  
**Ed. Schumacher,**  
Berlin W., Friedrichstr. 42.

Dr. Ulrich's größte Mittel f. Syphilis  
krankheiten. Oranienstr. 42. (Oranienpl.) 8-8.

### Syphilis, Geschlechtskrankh.

heilend in jeder Art werden  
gründl. geheilt. Dr. Langer, Rauerstr. 42.  
Ed. Oranienpl. Von 8-8, auch Sonntags.  
Syphilis u. Sarnf. d. gr. Art, Samst. Chir. des  
Höpit. Dantzenburgerstr. 40/41. u. 8-10, 2-6.

Specialarzt Dr. Meyer  
heilt Syphilis, Geschlechts- und Hautkrank  
heiten in der kürzesten Frist und garantiert  
selbst in den hartnäckigsten Fällen für gründ  
liche Heilung. Sprechstunde Leipzigerstrasse  
91 von 8-1 und 4-7 Uhr. Answärtige briefl.  
Drud v. B. Bürgenstein, Berlin, Niederwallstr. 22.